

französischer Offizier erhielt 1 1/2 Jahre Gefängnis-
haft.

Die Verwendung der englisch-französischen Anleihe.

W. T.-B. London, 8. Okt. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Eine Havasmeldung zufolge genehmigte die Kammer am Donnerstag einstimmig die französisch-englische Anleihe von 2½ Milliarden Franken, die in den Vereinigten Staaten abgeschlossen werden soll. Finanzminister Ribot erklärte dem Ausschuss, die Anleihe würde infolge der Lage die Zustimmung der öffentlichen Meinung begünstigen. Die Anleihe sei zur Bezahlung der in Amerika gemachten Käufe und zur Verbesserung des Wechselkurses bestimmt.

Weitere Fälschungen im französischen Gelbbuche

Br. Berlin, 8. Okt. (Fig. Drahtbericht. Zens. Bl.). Die „Korrespondenz“ schreibt: Es wurde bereits wiederholt auf die im französischen Gelbbuche über den Krieg enthaltenen Fälschungen hingewiesen. Eine gelegentliche Nachprüfung stellt weitere Fälschungen fest. In der französischen Wiedergabe eines Berichtes des englischen Botschafters in Petersburg vom 24. Juli 1914 sind bezeichnenderweise die beiden Schlüsselfälle des Berichtes fortgelassen worden. Diese lauten: „Der Präsident der französischen Republik und der Ministerpräsident hätten bei der Rückkehr von Russland nicht vor 4 oder 5 Tagen in Frankreich eintreffen. Es sieht so aus, als ob Österreich abzüglich diesen Augenblick wählte, um sein Ultimatum zu präsentieren. Es scheint mir, nach der Sprache des französischen Botschafters zu urteilen, daß Frankreich und Rußland zu festem Widerstand entschlossen sind, selbst in dem Fall, daß wir es ablehnen sollten, uns ihnen anzuschließen.“ Man kann im Zweifel sein, ob die französische Regierung die beiden Sätze unterdrückte, weil sie sich scheute, dem französischen Botschafter ihren Anteil erkennbar zu machen, den die verantwortlichen französischen Staatsmänner an der provokatorischen Haltung Rußlands hatten, oder ob dabei die Rücksicht auf Ozean maßgebend war, der ungeachtet der Meinung George V. nicht das geringste getan hat, um in Petersburg und Paris beruhigend und versöhnend zu wirken.

Antwerpen.

Zu den erhabensten Ruhestätten deutscher Gelbentaten in diesem Kriege gehört unzweifelhaft die Eroberung von Antwerpen. Seit 12 Monaten ist Antwerpen am heutigen Tage in deutschem Besitz. Diese Ruhestätte, deren äußerer Fortgürtel einen Raum von mehr als 100 Kilometer umfaßt, ist durch eine Belagerungskammer überwallt worden, die zahlreich von der Besatzung bewacht wird, um das Verstecken zu verhindern. Bei der geringen Entfernung von nur 22 Kilometer von Brüssel wäre die wichtigste Aufgabe dieser starken Belagerungskammer gewesen, die über die Hauptstadt führende Verbindungslinie der deutschen Armee durch unausgesetzte Bedrohung so zu gefährden, daß stärkere Truppenkörper hierdurch geehrt wurden. Statt dessen beschränkte sich die Besatzung auf die Ausfälle vom 26./27. August, 10./13. September und 27. September. Die beiden ersten hatten keinen Erfolg, ebenso wenig der dritte, welcher auf die angreifende Belagerungskammer stieß, vor welcher die Belgier Vendermonde räumen mußten.

Der Führer der deutschen Angriffstruppen, General v. Beseler, der jetzt in Brüssel weilt, entschied sich damals für den Angriff gegen die Südfront, von der aus Antwerpen mit fünf Eisenbahnlinien zu erreichen ist, und zwar gegen den Raum zwischen den Forts Woelhem bis zum Fort Hier in einer Breite von 15 Kilometer. Fort Woelhem hatte in seinem Vorfeld als festen Stützpunkt die Stadt Mechelen. Unter dem Feuer unserer schweren Batterien mußten die Belgier am 27. September Mechelen räumen. Am Nachmittag des 5. Oktobers wurde nach kräftiger Arbeit österreichischer Motormörser und deutscher 42-Zentimeter-Gasminen das Fort St. Catherine erobert, am nächsten Tage fiel das nun von beiden Seiten umfaßte Woelhem. Die beiden anderen Forts Hier und Duffel wurden von ihrer Besatzung verlassen. Jetzt konnte auch der Angriff gegen die drei östlich anschließenden Forts unternommen werden. Am 4. Oktober gelang es schließlich den tapferen Infanteristen und Pionieren, bei Woelhem, bei Duffel und der Stadt Hier mit Hilfe von Tonnenbrückenstegen

das andere Ufer der Meise zu gewinnen. Nachdem an drei Stellen auf dem jenseitigen Ufer fester Fuß gefaßt war, konnten tragfähige Brücken hergestellt werden, auf denen auch die schwere Artillerie vorgezogen wurde. Jetzt erfolgte auch der Angriff gegen den inneren, noch von Brialmont erbauten Fortgürtel. Die nur geringe Entfernung von 3 Kilometer von der nach demselben System erbauten Stadtbefestigung bot auch die Möglichkeit, gleichzeitig die Stadt zu beschießen. Ein bis zum inneren Fortgürtel reichendes Netz von Infanteriestellungen ermöglichte dem Verteidiger ein schrittweises Zurückweichen. Durch Feuer waren die Ortschaften des Vorfeldes für das Schußfeld frei gemacht worden. Dennoch kamen Offensivunternehmungen des Verteidigers nicht zur Ausführung. Trotzdem inzwischen eine englische Brigade zur Verstärkung eintraf, brachte der Verteidiger ebenso wenig ein Festhalten des inneren Fortgürtels wie der Stadtbefestigung. Von einer Panik erfaßt, retteten sich die Belgier schlammig aus der Stadt, als deren Beschießung in der Nacht zum 8. Oktober begann. Nur dies kann erklären, daß die noch gehaltenen Befestigungen eine leichte Beute des Angreifers wurden und die mutigen Sturmtruppen am 9. Oktober in Antwerpen einziehen konnten.

Die so überraschend schnelle Bezwingung dieses großen Waffenplatzes erklärt sich nur aus dem vollkommen passiven Verhalten der Verteidigung, die aus den großen Vorteilen, welche ihm die Anordnung der Festung bot, keinen Nutzen zu ziehen verstand. Der Kommandant von Antwerpen mochte auch nicht die geringste Anstrengung, die Verteidigung mit angriffsweisem Verfahren zu vereinigen. Hierdurch besonders ward das Schicksal der Festung besiegelt. Neben unserer unergieblichen Artillerie deutscher und österreichischer Herkunft waren der Wagemut und Offensivgeist der deutschen Infanterie und Pioniere über jedes Lob erhaben. Die Überwindung des Rette-Mechanismus angesichts einer mit allen Mitteln ausgestatteten feindlichen Stellung gehört ebenso zu den Glanzleistungen deutscher Kriegsgeschichte wie der Uferwechsel über die Weichsel bei Warschau und von Angorod, bei Brest-Litowsk über die Sumpfsünder des Bug.

Seit dem 9. Oktober 1914 ist die stolze Seefestung Antwerpen in deutscher Hand. Nach einige Tage zuvor war der Fall dieser Riesenfestung von unseren Feinden für unmöglich gehalten worden. Wer schon damals an die Methode an, welche in den späteren Monaten dieses Krieges Festung auf Festung in deutschen Besitz brachte. Die Niederwerfung eines Angriffsfaktors mit den denkbar kräftigsten Angriffsmitteln schlug die Beschießung, von welcher aus der übrige Teil der Festung in Staub gelegt wurde. Seit über einen Jahre dient dieser große Waffenplatz deutschen Zwecken. Die Umgestaltung der eroberten und verlassenen Werke ist energisch und zweckentsprechend beendet worden, so daß Antwerpen ein sicherer und am Hilfsmitteln reicher Waffenplatz für unsere westlichen Seere wurde. In den August- und Septembertagen 1914 war die Seefestung ein gefährlicher Dorn im Rücken unseres Heeres, jetzt ist Antwerpen ein sicherer Quell deutscher Kraft geworden. Daher bleibt der 9. Oktober 1914 ein unvergänglicher Ehrentag in der Geschichte des deutschen Heeres und des deutschen Volkes.

Der Krieg gegen England.**Zum letzten Zeppelinangriff auf London.**

Br. Rotterdam, 8. Okt. (Fig. Drahtbericht. Zens. Bl.). Ein Augenzeuge des Londoner Zeppelinangriffs gibt im „Rotterdamischen Courant“ bemerkenswerte Einzelheiten: Die Bomm-Bomben sind ganz abgebrannt. Die Luftschiffe hatten es besonders auf die Bank von England abgesehen, hätten sie Menschen treffen wollen, so hätten sie andere Teile Londons aufgesucht. Der Angriff habe erschütternden Eindruck gemacht und große Panik erzeugt. Noch jetzt sei das Londoner Publikum völlig verängstigt. Der Gewächsmann beobachtete, daß der Zeppelinangriff die Rekrutierung

nur wenig beeinflusste. Er besuchte in den nächsten Tagen verschiedene Rekrutierungsversammlungen, aber dort meldeten sich nur wenige Leute. Es geht mit der Werbung immer schwieriger und zweifellos wird binnen kurzem die allgemeine Wehrpflicht kommen.

„Unser Reichtum ist nicht unermeßlich!“

Ein englischer Artikel über Englands Finanzlage. W. T.-B. London, 8. Okt. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) „The Globe“ schreibt in einem Leitartikel: Zugabe, daß unsere Finanzmittel größer sind als die des Feindes, wird die Verschwendung doch die noch so große Überlegenheit gefährden. Unser Reichtum ist nicht unermeßlich. Die amerikanischen Anleihe war sicher unwirtschaftlich. Das Geld wird nicht weit reichen und wir werden sehr bald eine neue Anleihe brauchen. Wir glauben gern, daß die Gläubiger sich mehr solche Anleihen wünschen. Aber wie zweifelhaft, ob sie das Geld zu einem weniger ruinösen Zinsfuß geben werden.

Männer sind dringend nötig.

Lord Derby der Leiter des Rekrutierungsdienstes. W. T.-B. London, 8. Okt. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Das Kriegsamt hat eine Note ausgeben, daß Lord Derby die Leitung der Rekrutierung am 11. Oktober übernimmt. Die Verfügung, betreffend die Benutzung der Liste des Nationalregisters für die Anwerbung, wird zurückgezogen. — In einer Werbeversammlung wurde folgendes Telegramm Kitcheners verlesen: Männer sind dringend notwendig; jede Anstrengung muß gemacht werden, um sie zum Eintritt in die Armee zu veranlassen.

Ein besonderes englisches Maschinengewehrkorps.

London, 8. Okt. (Zens. Bl.). In der amtlichen „London Gazette“ wird die Bildung eines britischen Maschinengewehrkorps angekündigt.

Die englischen Versuche zur Verdrängung deutscher Erzeugnisse im Handel.

W. T.-B. London, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Wie die Mäcker melden, hat das Textilinstitut in Manchester eine Ausstellung von Mustern deutscher und österreichischer Textilien eröffnet. Der Verband will das Bestreben des Handelsamtes und der englischen Fabrikanten unterstützen, die früher von den deutschen und österreichischen Waren beherrschten Märkte mit englischen Erzeugnissen zu versorgen.

Die englische Rache an den skandinavischen Staaten.

W. T.-B. Kopenhagen, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der „Berlingske Tidende“ aus Christiania halten die Erbschütterungen seitens Englands gegen die skandinavische Schifffahrt an. Nachdem England schon früher an die Lieferung von Dunkerholde gewisse Bedingungen geknüpft hat, verbietet es nunmehr den norwegischen Schiffen, Dunkerholde überhaupt an schwedische und dänische Schiffe abzugeben. Durch diese Maßregel wird der Betrieb der Schifffahrt außerordentlich erschwert. Aber einstimmig sprechen daher auch die Mäcker in scharfen Worten ihr Bedauern darüber aus, wobei sie gleichzeitig melden, daß die norwegische Regierung Vorstellungen bei der englischen Regierung dieserhalb erhoben hat.

Der norwegische Dampfer „Magda“ von keinem deutschen Unterseeboot versenkt.

W. T.-B. Christiania, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Das deutsche Auswärtige Amt hat der norwegischen Gesandtschaft in Berlin mitgeteilt, daß es die Mitteilungen über den Untergang des norwegischen Dampfers „Magda“ mit den diesseitigen Berichten der Kommandanten derjenigen Unterseeboote verglichen hat, die sich zurzeit des Unterganges der „Magda“ in dem betreffenden Gebiet befanden. Keiner dieser Berichte gibt Anhaltspunkte dafür, daß der Dampfer von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist.

Ein holländischer Dampfer auf eine Mine aufgelaufen und gesunken.

W. T.-B. Amsterdam, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Gestern morgen hat die holländische Dampfschiffahrtsgesellschaft die Nachricht erhalten, daß der Dampfer „Tegelfroom“ (1602 Bruttoregister-Tonnen) bei Scheerneck gesunken ist. Die 94 Mann zählende Besatzung ist gerettet. Die Gesellschaft glaubt, daß der Dampfer auf eine Mine gestoßen ist. Möglich ist, daß, so weit bekannt, von dem Dampfer 20 Personen gerettet wurden.

Luxemburger Kriegstage.

Von E. Weber-Frugmann.

II.

Am nächsten Morgen um drei Uhr beginnt ein Tropfen und Stampfen, ein Rattern und Rären in den engen Gassen Luxemburgs, daß die Bürger erschreckt an die Fenster laufen, geschlafen haben wohl die wenigsten in dieser banger Nacht. Die alten Lärme und Rationen reihen die schlaftrunkenen Fensterläden auf, ist's möglich, ein Klang, den der alte, einst so heiß umstrittene Waffenplatz seit Jahrhunderten nicht mehr gehört hat! Da mischt er sich mit dem Morgengeläut der alten Glöde Kaiser Maximilians vom Dom — Waffenlärm — Kriegslärm! Während in der strahlenden Morgensonne steht sich's von allen Hügeln und Landstrichen wie lange graue Raupen in der Stadt zusammen — endlich — unbeschädigt, denn selbst mit scharfem Fernglas kann man kein Ende dieser Reiben erkennen. Und es kommt auch kein Ende! Siebzehn Tage und Nächte lang, vom 8. bis 20. August, zieht es so fast ununterbrochen heran — hindurch — weiter. Hoch zu Ross die Mannen, Husaren und Jäger, ratternde Kanonen in endlosen Rügen, Maschinengewehre, Luftschifferteilungen, manche mit schon halbmontierten Flugzeugen, Bomben, die bald über die Maas und Mosne Brücken tragen sollen, dampfende Feldküchen, Bäckereien, die Sanitätskolonnen mit ihren ersten Wagen mit dem roten Kreuz und dazwischen immer wieder die wogenden Infanterieregimenter, im ewig gleichen Takt, dem ehesten Schritt der Schlachttruppen. Kein Jammern, kein Schreien, wie im Vorwärtsschritt laut: sie wissen alle, daß sie im Ausland sind, und daß nach ihrer Haltung ein ganzes Volk beurteilt wird. Rast man aber einem unter ihnen ein fremdliches Wort zu, gleich werden sich zehn strahlende Gesichter um, und jemand findet der Gruß fröhliche Erwiderung, als hätten sie alle doch heimlich auf ein ganzes Volk gewartet, sie, denen noch der weite Abschied von daheim durch die Seele zittert.

Ein Strohstängel tragen sie alle am Gewehr oder an der Brust, und als sie im glühenden Sonnenbrand mit dem Helm

in der Hand, oder in Mantel gehüllt im peitschenden Gewitterregen marschieren, ob es staubiger Tag oder sternklarer Nacht ist, immer singt es und klingt es um sie her: seien es nun die schönen alten Lieder oder nur der Klang einer Mundharmonika, die irgend ein Ausländer bläst.

In der Nacht fährt man manchmal erschrocken auf: man meint, das Stampfen und Rattern habe auf einmal aufgehört — nein, ein kurzer Kommandoruf — da trabt und marschiert es schon wieder weiter.

Die Kunde man ein stärkeres Bild des Wortes: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!“ gewinnen, als wenn man sich ein Reiter-Regiment durch die engen Gassen unserer alten Festungsstadt hineinziehen sah! Auf den funkelnd neu geschliffenen Fesseln die kräftigen jungen Männer mit dem gereizten Ausdruck in den oft noch knabenhaften Gesichtern, die — ein Lächeln auf den Lippen — hinaustreten zu Sieg — oder Tod.

So zieht ein ganzes „Volk in Waffen“ an uns vorüber, einem anderen Volk entgegen, das uns Luxemburgern nicht minder wert ist. Und bange blicken wir ihm nach auf seinem Zug gen Westen.

Zwei Tage lang sind es rheinische Regimenter, die „Nähen am Rhein, du schönes Städtchen“ singen und immer etwas zu lachen haben, sei es auch nur über den schwarzen Kater am Bartentor, dann kommen einen Abend und eine Nacht hindurch Sachsen, große blaueaugige Jungen, die sich im Morgen-grauen Rasse erhitzen und den Luxemburgern lachend erklären, daß sie ihr Nationalgetränk, erfrischende Schlösser, die für alles rührend dankbar sind, gutmütig polternde Gassen und ewig unerschöpfend, aber um so eifriger lebende kleine schwarze Polen. Alle Stämme Deutschlands sprechen hier ihre Sprachen, singen hier ihre Lieder. Automobile aus Danzig, Panzerkannen aus der Lausitz, Omnibusse aus Schwidnitz und Rollstuhlwerke der Bierbrauerei Weihenburg, Automobile „Unter den Linden-Brandenburger Tor“, Dresdener aus Düsseldorf, Leipzig und Landauer aus Darmstadt rattern, marieren und fohren vorüber.

Alle drei bis vier Stunden ertönt ein kurzer Kommando-

ruf: im selben Moment steht die bewegte Masse wie aus Erz gegossen still, im nächsten Moment sind die Pferde an die Alleenbäume angebunden, und im übernächsten liegen die Feldgrauen, ihren Tornister unter dem Kopf, mit geschlossenen Augen auf dem Trottoir. Die Vorübergehenden treten leise auf dem Pflaster auf, um die Ruhesten nicht zu stören, die meist nach einer halben Stunde schon wieder auf müssen. Die wenigen, die nicht schlafen, kriechen Anstandslos nach Hause und verlassen sie irgend einem Passanten an. Wenn man sie nicht gleich verfehlt, fragen sie froh erkannt, ob hier schon Frankreich sei und wie weit es noch wäre bis Paris.

Manchmal dauert eine solche Rast von neun Uhr abends bis drei Uhr morgens. Zuerst werden die Pferde getränkt; die Unteroffiziere gehen in die Häuser und bitten um die Erlaubnis, Wasser zu holen. Gleich darauf kommen die Soldaten mit ihren Glasern jeder legt vor dem Eintreten ins Haus draußen seine Zigarre weg, sie erzählen allerlei, lustig und gemüht, daß die Luxemburger so gut gegen sie sind, daß sie seit vierzehn Tagen nur auf Stroh geschlafen haben und daß sie jetzt daran gewöhnt sind. Sie sind dankbar für Brot und besonders für Kaffee und Zigarren, und liegen die paar Stunden, die ihnen zur Rastruhe gegönnt sind, in den unteren Stockwerken der Häuser auf Teppichen und Decken. An der Haustüre schon ziehen sie ihre schweren Stiefel aus, „wegen des schönen Fußbodens“. Die Hausfrau sucht alles alte Leinen im Haus zusammen und zerreiht es in schmale Streifen, für Fußtappen und Verbände für blutende Wunden. Unter den Linden draußen auf der Straße stehen die Pferde mit gesenktem Kopf. Ab und zu bringt ein träumendes Weib durch die stille Sommernacht oder ein ungebärdiges Fußstamphen, das beim lauten zornigen Anruf der Wache gleich wieder verstummt — sonst tiefe Stille — alle schlafen den kühlen Schlaf der Erleichterung, Kopf und Beine des wandernden Volkes.

Aber nicht alle wandern weiter. Mehrere Infanterie- und Artillerieregimenter bleiben tagelang in Luxemburg und lagern auf den großen Plätzen innerhalb der Stadt und auf den Wiesen und Trübsen ringsumher. Auf einem Hügel

Die Belagerung des „Arabic“-Falles.

W. T. B. Rotterdam, 8. Okt. (Nichtamtlich. Drahtbericht.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus New York: Der Brief des deutschen Botschafters an Staatssekretär Lansing, in welchem die Vertiefung der „Arabic“ nachdrücklich wird, wird, wie man glaubt, das letzte Hindernis zu einem vollständigen Einvernehmen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten aus dem Wege räumen. „World“, sonst ein durchaus englandfreundliches Blatt, schreibt: Keine Regierung kann in dem Eingeständnis eines Unrechtes, das sie einem befreundeten Volke antut, weiter gehen als Deutschland. Der Krieg wird nicht ewig dauern. Deutschland wird einsehen, daß sein bester Freund in einer großen Krise der Präsident der Vereinigten Staaten war, der auf die Einhaltung des Völkerrechtes und die Grundzüge der Menschlichkeit drang.

Von den östlichen Kriegsschauplätzen.

Das Höllenfeuer der deutschen Gejagte vor Dünaburg.

Br. Petersburg, 8. Okt. (Eig. Drahtbericht. Zens. Bl.) Die Blätter bringen, wie die letzten Stellen dar- tun, sehr stark gestrichene Berichte über die Kämpfe bei Dünaburg, in denen namentlich mitgeteilt wird, daß das furchtbare, einem Orkan gleichende Feuer der deutschen Geschütze schweren Kalibers andauernd und erhebliche Schäden und Verluste hervorruft.

Eine kühne Heldentat eines deutschen Marineflugzeuges.

Verfening eines russischen Zweisatsschoners in der Bucht von Riga.

L. Berlin, 8. Okt. (Eig. Meldung. Zens. Bl.) Die Ver- senkung eines russischen Zweisatsschoners in der Bucht von Riga am 12. September durch eines unserer Wasserflugzeuge ist nach der Schilderung, die uns von berufenen Seite gegeben wurde, eine der kühnsten Flieger- taten, die je zu verzeichnen waren, und um so bemerkenswerter, als sie den ersten erfolgreichen Eingriff unserer Wasserflugzeuge in den Handelskrieg darstellt. Der Wasserflieger befand sich vormittags auf der Rückkehr von einem Aufklärungsflug, als er aus einer Höhe von 1500 Meter etwa 20 Seemeilen von Dünaburg ein Schiff mit Kurs auf diesen Hafen unter sich sah. Wie ein Adler ging er im Gleit- flug bis 300 Meter herunter und überzeugte sich, daß es sich um ein feindliches Segelschiff handelte, das von einem kleinen Schlepper gezogen wurde. Beim Anfeuern schickte der Beobachter an Bord des Flugzeuges durch einige scharfe Schüsse die Besatzung des Zweisatsschoners ein, dessen Name „Jla“ gelesen werden konnte. Alle Mann auf Schlepper und Schoner hielten tapfer die Hände hoch, zum Zeichen, daß sie keinen Widerstand leisten würden. Das Flugzeug ging darauf längs des Schiffes auf Wasser nieder; wälg folgten die Matrosen dem Befehl, nach dem Schlepper hinüber- zugehen, in einem Boot muthen sie sich dareinschicken, den Beobachter vom Flugzeug nach der „Jla“ zu rudern, der allein auf den Segler ging, um die Ladung zu besichtigen: 1800 Tonnen Kohle und Eisen für Riga. Der Beobachter schlug ein Red in den Schoner, groß genug, um sein schnelles Sinken zu verursachen. Der Schlepper wurde frei- gegeben, obwohl auch er hätte vernichtet werden können. Diese Schonung erfolgte der Reute wegen, deren Rettung auf den Schiffsboden nicht ganz sicher schien, dann auch, weil längeres Verweilen des Flugzeuges auf dem Wasser bei dem ziemlich starken Seegang und auch wegen der möglichen Annäherung feindlicher Torpedojäger gefährlich erschien.

Ministerreise nach den besetzten russischen Gebieten.

Br. Berlin, 8. Okt. (Eig. Drahtbericht. Zens. Bl.) Am 8. Oktober, mittags, trafen auf einer Besichtigungsfahrt aus Berlin in Warschau ein: Staatssekretär Dr. Delbrück, der Minister des Innern v. Loebell, Unterstaatssekretär von Heinrichs, Ministerialdirektor Dr. Lewald und mehrere vortragende Räte im Reichamt des Innern. Am 4. Oktober, vormittags, machten sie eine Autofahrt nach Nowo- georgijewsk. Am Abend gab der „Deutschen Warschauer Zeitung“ zufolge der Generalgouverneur v. Beseler zu Ehren der Berliner Gäste ein Festessen. Mit dem Frühzug ver- ließen sie Warschau, um nach Rostow zu fahren.

entsteht eine Fliegerkation mit mehreren Aeroplanen. Ein fleißiges Schlingen und Graben beginnt schon um Morgen- grauen, und bald ist das ganze Gelände um unsere Straße her von Schuppen und Laufgräben durchzogen. Unsere Kräfte können sich nicht fassen: sie bewundern die kunst- vollen Gefürte, die Abzugsplanke, die bequemen Sitzgelegen- heiten. Einige Gärtnereihäuser in der Nachbarschaft werden halb eingestürzt und mit Schiedscheiden und Sandbänken ver- sehen. Scher mit Früchten gelegene Apfelbäume sinken unter der Arzibien — was morgens noch als Pasterfeld mochte, ist nachmittags ein festgestellter Tenneboden, und viele der berühmten Rosenfelder Luxemburgs, mit den wert- vollsten Hochstämmen in voller Blüte werden mit schwerem Geschütz besetzt.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.

Gouvernementsstiftung in Wilna.

II.

Wilna, Ende September.

Wir werden den Herren vorgestellt, den deutschen und den polnischen, dem Oberbürgermeister von Wilna, der ganz dem Bilde eines russischen Staatsrates entspricht, den Herren des Magistrats, dem Vorsteher der Wilna, dem Stadt- kammerer, dem Stadtmagistrat. Der Oberbürgermeister vom Generalstab eröffnet die Sitzung. Er hat Übung in diesen Dingen von Antwerpen und Rostow her. Man merkt es so- fort an der Art, die zwischen Liebenswürdigkeit und militäri- scher Bestimmtheit eine kluge Mitte hält. „Zunächst, meine Herren, möchte ich Ihnen wiederum den eben eingetroffenen deutschen Heeresbericht vorlesen. Es ist der Bericht, der die letzte Siegesbombe der Schlacht von Wilna bringt. Die Orte, die genannt sind, werden schnell an der Karte gezeigt, die französische Offensive und der Erfolg unserer Defensiv- kampfcharakterist. Die Wilnaer Herren sind sehr bei der Sache, die im Deutschen besser Bewanderten geben den anderen leise Stößen im Verstecken.

Mißerfolg des neuesten russischen Borgversuchs.

L. Berlin, 8. Okt. (Eig. Drahtbericht. Zens. Bl.) Es ist uns zwar aus London berichtet worden, daß der russische Finanzminister Barf von seinem Wirt- gang nach der City beständig wäre, aus guter Quelle erfahren wir indes, daß auch dieser neueste moskowitzische Borgversuch von den Londoner Geldgebern selbst als mißlungen be- zeichnet wurde. Barf dürfte wohl etwas erreicht haben, aber die rosig gefärbten Neutermeldungen darüber können und sterblich machen, denn wenn Barfs Zahlenerfolg neuemswert wäre, hätte man sich ganz anders groß getan.

Eine Abfuhr der Entente durch Japan.

L. Berlin, 8. Okt. (Eig. Meldung. Zens. Bl.) Daß der Viererband Japan offiziell um die eilige Entsendung von Hilfstruppen nach den Dardanellen ersucht hatte, ist in London und Paris bestritten worden. Obgleich die Engländer unseren direkten Nachrichtenendienst mit dem fernen Orient gerade wie den mit Amerika zu hemmen wußten, ist jetzt durch einen, wie wir zu wissen glauben, authentischen Bericht zur Kenntnis der deutschen Regierung gelangt, der nicht nur die formelle Bestätigung des Viererbandsan- trages trägt, sondern auch die ebenso formelle japanische Ablehnung bestätigt. Die japanische Presse macht nunmehr aus den Anträgen der Verbündeten und der erteilten Abfuhr keinen Hehl mehr. Artilleriematerial wurde gesandt, aber viel weniger als verlangt worden war. Der Minister des Auswärtigen Kato erklärte in einer politischen Versammlung: Der Krieg in Europa geht Japan direkt gar nichts an. Japan darf nur seine eigenen Ziele ver- folgen; es hätte weder das Geld, noch die nötigen Schiffe für eine Truppenentsendung. Diese liegt weder in seinen Ver- pflichtungen, noch in seinem Interesse, nicht einmal in dem praktischen Möglichen. Was die in London erhobenen Vorwürfe über japanische Rauheit anlangt, so könnten ja auch die Franzosen mit demselben Recht sagen, daß das, was die Eng- länder für ihre Verbündeten getan hätten, ebenso un- genügend sei.

Sitzung der Stadtverordneten.

— Wiesbaden, 8. Oktober.

Vor Eintritt in die Tagesordnung der heutigen gut be- suchten Sitzung der Stadtverordneten, die unter dem Vorsitz des ersten Stadtverordnetenvorsitzers Justizrat Dr. Alberti stattfand, ergriff zunächst Bürgermeister Travers das Wort, indem er ausführte, er sei vom Magistrat beauftragt, der Versammlung mitzuteilen, was bereits der Herr Ober- bürgermeister bei der Eröffnung der neuen Gemäldegalerie zur Kenntnis gebracht habe: daß Herr Fabrikbesitzer Hermann Prochues der Stadt 20000 M. für das Goethestand- bild stiftete. Der Magistrat danke dem edlen Stifter auch von dieser Stelle aus. — Stadtverordnetenvorsitzer Alberti fügte hinzu, er habe zwar Herrn Prochues schon bei der Er- öffnung der Gemäldegalerie persönlich gedankt, er fühle sich aber doch veranlaßt, im Einverständnis mit der Versammlung dem Stifter der Goethestatue auch hier zu danken. Die Stif- tung sei doppelt anzuerkennen in einer Zeit, in der die Mittel eines jeden besonders stark in Anspruch genommen werden. „Möge die Entwicklung des neuen Kunsttempels der Stadt“, so schloß Justizrat Alberti, „immer unter dem guten Zeichen der Opferwilligkeit stehen, unter dem er eröffnet worden ist.“

Zu dem ersten Punkt der Tagesordnung: „Mitteilung über die in diesem Jahre vorzunehmenden Ergänzungs- und Er- gänzungen zur Stadtverordneten-Ver- sammlung“, wies Stadtv. Justizrat v. G. auf die Un- gleichheit bei der Verteilung der zu wählenden Mitglieder auf die einzelnen Wahlklassen hin. Während die 1. und 2. Klasse je 6 Herren zu wählen habe, habe die 3. Klasse nur 4 Mit- glieder zu wählen. Das entspreche nicht den Bestimmungen der Städteordnung, nach der von 16 Mitgliedern, als einem Drittel der Versammlung, auf zwei Wählerabteilungen je 5 und auf eine 6 entfallen sollen. Da müsse irgendwo ein Fehler dorgekommen sein, der festgestellt und zu beseitigen sei. — Bürgermeister Travers sagte die Prüfung der Sache zu. — Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, daß der Eisenbahngütervorsteher Franz Andres immer noch das Mandat als Wiesbadener Stadtverordneter besitze, obwohl er bereits seit Jahr und Tag von Wiesbaden verzogen und in- folgedessen faktisch außerstande ist, sein Mandat auszuüben. Er habe bei Herrn Andres angefragt, wie er sich zu dieser An-

gelegenheit stelle. — Stadtv. Justizrat v. G. erklärte, es sei juristisch allerdings möglich, daß Herr Andres einen doppelten Wohnsitz, hier und in Kreuznach, habe, das könne aber kein Grund sein, das Mandat eines Wiesbadener Stadtverordneten weiterzuführen. Dies sollte offen ausgesprochen und Herrn Andres nahegelegt werden, das Amt freiwillig niederzulegen, zu dessen Niederlegung er vielleicht juristisch nicht ver- pflichtet ist.

Auf Antrag des Bauausschusses, für den Stadtv. J. in- berichtete, wurden 23400 M. für Herstellung von Wege- und Gartenanlagen im Krankenhausgelände bewilligt. — Der Antrag auf Bewilligung von 3000 M. für Nagelung des Opferinsidenfalls wurde auf Antrag des Finanzausschusses nachträglich von der Tagesordnung ab- gesetzt, weil die Sache noch nicht spruchreif ist. — Für den Rechnungsprüfungsausschuß berichtete Stadtv. Philipp Müller über die Feststellung der Stadtrechnung für das Rechnungsjahr 1912. Der Ausschuß empfahl, dem Magistrat und dem Stadtrechner Entlastung zu erteilen. Seinem Antrag wurde stattgegeben. — Ein Einspruch des Herrn Bernhard C. Müller gegen den Entwurf des Orts- statuts, betreffend die Leistung von Naturalquartier und Verpflegung für die bewaffnete Macht im mobilen Zu- stand, wurde von dem Organisationsausschuß eingehend ge- prüft. Stadtv. Geheimrat Dr. Fresenius berichtete für den Ausschuß, der den Antrag stellte, dem Einspruch insoweit nachzukommen, als für das Wort Zwangsquartierung W flichteinquartierung vorgeschlagen wird, ihm im übrigen aber keine Folge zu geben, da er teilweise auf irrigen Voraussetzungen beruhe oder Forderungen aufstelle, die von der Einquartierungskommission bereits erledigt worden seien. Dem Antrag des Ausschusses wurde stattgegeben.

Eine recht lange Debatte entspann sich infolge der Be- schwerde der Fiskal-Zwangsinnung gegen die Vergebung von Schreinerarbeiten für die Krankenhaus-Reu- bauten. Der Organisationsausschuß, dem die Beschwerde zu- gewiesen worden war, beantragte, sie dem Magistrat zur Er- wägung zu überweisen. Dagegen nahm Stadtv. Hansohn Stellung, der der Beschwerde kein „Begründung 2. Klasse“ be- reitet sehen wollte. Um was es sich handelte, ist unseren Lesern aus einer Mitteilung in der Abend-Ausg. vom 8. Sept. bekannt. Näher auf die Auseinandersetzung einzugehen, an der sich außer Hansohn die Stadtv. J. in, Baumbach, Hart- mann und Gerhardt sowie Bürgermeister Travers, Taurat Grün, Beigeordneter Peitz und Stadtrat Hees beteiligten, erübrigt sich, da Behauptungen gegen Behauptun- gen standen. — Wie Stadtv. Hartmann für den Wahlaus- schuß berichtete, haben von den in die Einmündungs- und Voreinschätzungskommission gewählten Herren elf die Wahl abgelehnt. Einer davon hat nachträglich seinen Widerspruch zurückgezogen, acht sind nach der Auf- fassung des Wahlauschusses zur Ablehnung der Wahl berech- tigt, zwei dagegen nicht. Bezüglich dieser zwei soll es bei der Wahl bleiben, an Stelle der acht Herren wurden nach dem Vor- schlag des Wahlauschusses andere Mitglieder in die Kom- mission gewählt. — Zu Mitgliedern des Ausschusses zur Auswahl von Schöffen und Geschworenen wurden die Stadtv. Heß, Gerhardt und Ochs wieder- und der Rentner Philipp Schäfer, Bachmeyerstraße 8, neu gewählt. — Im Dezember ist die Wahlzeit der Stadträte Krich, Durandt, Gastend, Hees und Kraft abgelaufen, es werden daher Neuwahlen notwendig, die auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werden sollen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Metallbeschlagnahme.

Die freiwillige Ablieferung wird nunmehr bestimmt am 16. Oktober geschlossen. Das Publikum wird wiederholt ge- beten, die Ablieferung nicht auf die letzten Tage zu verschieben, da bei großem Andrang eine Gewähr für Abfertigung nicht übernommen werden kann. Weiter wird vom Magistrat noch einmal ausdrücklich betont, daß alle ge- werbliche Unternehmen zur Verabfolgung von Speisen (Gasthöfe, Fremdenheime, Wirtschaftsbetriebe jeder Art, Sanatorien, Konditoreien, Bäckereien usw.) ohne Ausnahme zur Ablieferung ihrer Gegenstände verpflichtet sind.

Zur Tagesordnung:

Da ist zuerst die Frage der Prostitution in Wilna. Eine ziemlich wichtige Frage, in der sich das deutsche Gouvernement und die Behörden von Wilna einig sind.

Schwieriger ist schon die Frage der Wiederherstellung der Pferdebahn. Die eine Meinung geht dahin, daß es erfreu- licher wäre, die niemals angenehmen Bahnen — man muß ihre Schienen gesehen haben — weiter ihrer Ruhe zu über- lassen. Auch über das Maß von Ruhe, das die Arbeits- leistung von den etwa sechzig erforderlichen Pferden schaffen würde, ist man geteilter Ansicht. Die Meinung des Ober- stabsarztes entscheidet: „Ich halte diese Bahn für Verwun- detentransporte für notwendig und nützlich.“ „Es muß ver- sucht werden“, sagt der Oberstabsarzt zusammen.

Wohnungsbedarf zum 1. Oktober. (Also vorläufig, da man noch in diesen Dingen den russischen Kalender gelten lassen muß, 18. Oktober.) Es wird ein Erlaß vorgelegt, nach dem jeder Wechsel verboten ist, Ausnahmen nur in dringenden Fällen gestattet werden. Man ist sich sofort einig, daß die Maßnahme gut ist. Weiter. Kostentrachten regt der Oberstabsarzt an. Eine russisch-städtische Armenfürsorge gibt es nicht, bemerkt ein Redner, die Leute sind gewohnt, für sich zu sorgen. Der evangelische Pfarrer erklärt, daß die kirchlichen Organisationen bisher allein hier eingegriffen hätten und regt bei der Gelegenheit an, die vielen kausen- pflichtigen aus den Gouvernements Kowno und Kurland, sogar aus Warschau, möglichst bald abzuschieben. Es ist der Wunsch der Leute natürlich. „Auch der Wunsch des Gouver- nements — wenn die Bahnen dafür zur Verfügung stehen. Später.“

Droschkentaxi. „Meine Herren“, sagt der Kommandant, „haben nach deutschen Begriffen gegeben.“ „Zu viel“, sagen Kenner der russischen Taxie. Der deutsche Oberbürgermeister, der dem Magistrat an die Spitze gestellt ist, erklärt, daß Be- gelung schon in Aussicht genommen ist.

„Sind die Waffen abgeliefert?“ wird der Vorsteher der Wilg gefragt. Der sagt nein. „Wann?“ Die Antworten sind recht unklar. „Sie werden bei der Kommandantur, die

seit gestern“ — das gestern ist schon scharfer betont — „alles vorbereitet hat, abgeliefert.“ „Wann“, fragt der Kommandant, „werden die Wagen heute vorgefahren?“ „Es ist so schwer, Fuhrwerke zu bekommen“, sagt der Vorsteher der Wilg. „Wie haben gestern nacht 250 aufammengestromt“, meint der Oberstabsarzt. „Wann fahren die Wagen also heute mittag vor?“ fragt der Kommandant. „Um 8 Uhr.“ „Es ist gut!“

Große und kleine Fragen werden erwidert. Die „Kompe- tenzen“ sind noch nicht immer völlig abgegrenzt, die Wis- tungsfreie gehen noch stark ineinander, und der deutsche Oberbürgermeister beginnt manchen Satz kuppig mit dem wehmütigen Satz: „Bei uns in Preußen...“ Der Oberstabsarzt entscheidet dann stets, es wird eben gemacht. Bitte! Herr Kommandant wird das übernehmen. Die Hauptsache ist, daß es geschieht.

Keines und Großes flattert, wie gesagt, vorüber. Da ist die Hundefrage. Also, die Hunde scheinen sich täglich zu vermehren, trotzdem befohlen ist, die herrenlosen Straßenhunde abzufangen. Wegen Krankheitsverbreitung, Tollwut...

Eben abzufangen. Statt dessen gleichen manche Biereel Hundescheißer. Der Wilnaer Oberbürgermeister erklärt, daß Hundescheißer beauftragt seien. Niemand hat je einen gesehen. „Sie durften nur nachts arbeiten, zur russischen Zeit. Soll sein jetzt anders? Gut!“ „Nur nachts?“ Da sind ja keine Hunde da? „Nur nachts.“ „Also schon“, sagt der Oberst- leutnant, „die Hunde müssen fort. Ich habe mich an den Magistrat, der Magistrat hält sich an dem Wilgvorsteher, der hält sich an die Hundescheißer, und die halten sich an die Hunde. Aber grüßlich, bitte!“

Am nächsten Vormittag stehen die Plakate, die den Uns- zug verboten, an den Straßenecken. Ein kleiner, drahtwer- gitterter Wagen bog aus einer Seitenstraße. Die Hunde- scheißer hielten sich an die Hunde.

Bei fortschreitender Arbeit — einer Arbeit, die nicht leicht ist — wird Wilna wie eine selten schön gelegene, so auch eine sehr ordentliche Stadt werden. Vorausgesetzt, daß sich weiter- hin die Hundescheißer an die Hunde, will sagen, jeder an sein Arbeitsfeld hält, das ihm genau und sorgfältig ausgemessen wird.

Wolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

heute Samstag Lebensmittel- Sonderpreise

Blut- und Leberwurst	im Ganzen
Fleischwurst	Pfund 1.30 M.
Thüringer Rotwurst	" 1.35 M.
Delikatess-Kraftfleisch	" 1.85 M.
fl. Zerkleinerter	" 2.95 M.

Kolonialwaren.

Gerste	Pfund 58 S.
Perlgerste	" 55 S.
Malzkaffee	" 55 S.
Erbsenwurst, ca. 200 Gramm	Stück 38 S.
Pflaumen	Pfund 58 S.
Backobst	" 75 S.
Frisch gebr. Kaffees, kräftig u. reinschmeckend,	Pfund 2.20, 2.00, 1.80, 1.60, 1.50 M.
Gervilla-Rahmkäse	Stück 30 S.
Tilsiterkäse	Pfund 1.50 M.
Delikatess-Käse, Edamer Art	" 1.40 M.
Zwiebeln	" 17 S.

Sardinen in Tomatentunke	Dose 42 S.
Oelsardinen	Dose 65, 60, 42 S.
Appetit-Sild	Dose 68 u. 42 S.
Makrelen in Tomatentunke	" 85 S.
Sardellenbutter in Tuben	62 u. 38 S.
Anchovi-Paste in Tuben	62 u. 38 S.
Condens. Milch	Dose 68 S.

Große Auswahl in Feldpost-Artikeln.

Schweizer Zwieback, ohne Brotmarken . . . Paket 23 S.

Rott-Spezial-Fleischbrüh-Würfel

in Dosen	à 100 Stück	1.60 M.
	à 50 "	85 S.
	à 25 "	45 S.

Julius Bormass G. m. b. H.

K08

Stolze-Schrey, leichtestes und leistungsfähigstes System.

Neuer Anfänger-Vertrag.

Mittwoch, den 13. Oktober 1915, abends 8 Uhr, in unseren Unterrichtsräumen „Hotel Mömer“, Büdingenstr. 8. Unterrichtsgeld 6.50 Mk., auschl. Lehrmittel. Im voraus zahlbar. Anmeldung zu Beginn des Unterrichts. Stolze'scher Stenographen-Verein (Einigungssystem Stolze-Schrey).

Park-Konditorei

Wilhelmstrasse 30.

Delikatessen — Frühstücke — Süßweine.

Weine im Ausschank und in Flaschen.

Schaumweine.

F 17

Theod. Feilbach, Grossh. Hess. Hoflieferant.

Vom Guten das Beste!

Schuhwaren

für Herbst und Winter

für Damen, Herren und Kinder in allen Arten und Ausführungen zu bekannten billigen Preisen. 1088

Schuhhaus Sandel,

Marktstrasse 22. Kirchgasse 43.



„Karlsruher Hof“

Friedrichstraße 44.

Friedrichstraße 44.

Heute Samstag und morgen Sonntag v. 6 Uhr abends:

Was im Topf mit Kartoffelklöße

Prima süßer und rauer Apfelmost.

Großer Schuhverkauf!

unter Mode 1915 in Weiß u. in Lack, in Spangeln, Knopf u. Schnür-, verschied. Leder- und Nacharten, werden sehr billig verkauft

Neugasse 22,

Reiß-Auster- und Einzelpaare für Herren, Damen und Kinder, da- Part. und erster Stod.

Blinden-Anstalt und Männerheim,
Bachmayerstraße 11.
Blinden-Mädchen-Heim

Balkmühlstraße 21a,

Telephon 6036,

empfehlen die Arbeiten ihrer Böglinge und Arbeiter: Körbe jed. Art u. Größe, Bürstenwaren, als: Besen, Schrubber, Abseifebürsten, Bürzelbürsten, Anschmierer, Kleider- und Wischbürsten u. c., ferner Fußmatten, Klopfer u. c., Strick- und Säfelarbeiten.

Klavierstimmen.

Noten werden schnell und billig neu geflochten, **Kor- reparaturen** gleich und gut ausgeführt. F 206
Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht.



Herren- u. Knaben-
Anzüge, Paletots, Ulster, Hosen, Joppen, Bozener Mäntel, Capes für Herren und Knaben, Reste in Tuch und Manchester in jeder Größe von 10 Pfg. an.

Kleidergeschäft Birnzwieg,

Faulbrunnstraße 9.

Mein Puhgeschäft

befindet sich

Tannusstraße 72,

Gartenhaus Parterre.

Großes Lager in Güten u. sämtlichen neuen Futaten. Gute zum Garnieren und Umformen werden angenommen.

F. Leewenstein-Willig.

Während der Kriegszeit

eleg. Herren- u. Knaben-Anz., Ulster, Paletots, eins. Hosen, Joppen, die bel. schafwoll. Anzüge, Gummiwand. f. Herren u. Damen, Kapes, Bozener Mäntel, Kinder-Anzüge, barant. sehr viele einzelne Stücke, Schuhkoffer u. u. unter Einkaufspreisen! 1108
Neugasse 22, 1. St., kein Laden.

Vorläufig aus dem Heide zurück, bringe mein

Weinlager

in Erinnerung; gebe bis auf weit auf die meisten Sorten

Rabattkäse.

Preisliste a. B. gratis und franko.

L. Bauer, Kerostraße 31, 2.



F 526

Freiblad!

Große bayrische

Walchafen

Große Gassenbraten 4.— Mk.
Große Gassenbraten 2.50 Mk.
Große Gassenbraten 2.— Mk.
Rehrücken das Pfund 1.70 Mk.
Rehrücken das Pfund 1.50 Mk.
Gassenbraten, Rehrücken
zum billigen Tagespreis. B 12736
Bleichstraße 23.

60—80 Zentner

süße Tafeltrauben

an Wiederverkäufer in jedem Quantum abzugeben.
Wilhelm Böhm, Gastwirt, Dohheim.
Telephon 1855.

Schuhwaren

extra stark und dauerhaft,

Kind- und Spaltleder-Stiefel für Herren Mk. 16.50, 14.50, 12.50, 10.50.
Kind- und Spaltleder-Stiefel (36—40) . . . Mk. 14.50, 12.50, 10.50, 9.50.
Kind- und Spaltleder-Stiefel (27—35) . . . Mk. 11.50, 10.50, 9.50, 8.50, 7.50.
Prima Bog- und Vorkaltstiefel für Damen . . . Mk. 14.50, 12.50, 10.50.
Jmit. Damen-Chedreux-Stiefel . . . Mk. 10.50, 9.50, 8.50.
Damen-Schnür- und Spangenschuhe Mk. 10.90 10.50, 9.50, 7.50, 6.50, 4.95.
Braune Turnschuhe mit Chromlederohle

22—24 25—29 30—35 36—42 **sehr billig.**
Mk. 1.25 1.48 1.78 1.98

Jmit. Kamelhaar-Schnallenstiefel (20—26) . . . Mk. 1.25, 98 Pf.

Jmit. Kamelhaar-Handschuhe für Herren und Damen

Mk. 3.50, 2.95, 2.50, 1.75, 1.38 und 98 Pf.

Riefige Mengen Winteruhren eingetroffen, Schafstiefel, Jagdstiefel, Holzschuhe enorme Auswahl.

Kuhns Schuhgeschäfte

Wessertstraße 26 Wiesbaden Bleichstraße 11

Fernsprecher 6236.

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster.

Verlobte

Es ist Ihr Vorteil! F 85

Verlangen Sie

sofort gratis u. franco Preisliste und Ab- bildungen von Wohnungs-Einrichtungen. Spezialität: Einrichtungen von Mk. 1000 bis Mk. 10,000.—. Postkarte genügt.
A. Schwab jr., Darmstadt.

Garantiert reinen Blütenhonig

kauft man, das Pfund Mk. 1.40, bei

Bienenzüchter Lehrer Hch. Kircher,
Born, Post Eg.-Schwalbach.

Wir suchen zum möglichst baldigen Eintritt mehrere intelligente

Kontoristinnen.

Nur Damen mit über das Mittelmaß kaufmännischer Bildung reichenden Fähigkeiten, die an peinlich genaues, gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt sind, belieben Angebote unter Nennung von Gehaltsansprüchen mit dem Kennwort „Kontoristin“ einzureichen. F 200

Berner u. Merz, Mainz.

!! Hausfrauen Wiesbadens !!

Verlaumen Sie nicht, sich einen dieser unübertrefflichen Waschapparate „So — Wasch“ anzuschaffen. „Schauwaschen nur noch diese Woche“. — Der „So — Wasch“ verspricht nicht mehr, als er hält!

== So — Wasch ==

— gefeßlich geschäft —

der billigste, leistungsfähigste, kleinste und leichteste Waschapparat,

Preis nur 6 Mark 50 Pfennig,

wird heute Samstag, den 9. Oktober, nachmittags um 3 1/2 und 5 Uhr pünktlich, im Saale des „Germania“-Restau- rant, Helenestraße 27, praktisch vorgeführt.

Der Besuch dieser Vorführungen ist kostenlos ohne Kaufzwang.

Jede Hausfrau von Wiesbaden und Umgebung ist eingeladen.

So — Wasch

wascht ohne Einweichen und sparen Sie Zeit, Geld und Arbeit, wascht ohne Einseifen und können Sie die feinsten Spitzen waschen, wascht ohne Kochen und leidet die Wäsche nicht, wascht ohne Reiben und wird die Wäsche ein Vergnügen, wascht ohne Bürsten und kann ein Kind hantieren, wascht ohne Chlor und erhält die Wäsche die größte Haltbarkeit, wascht ohne Anstrengung und ist das Problem des Waschtags riesig ver- einfachet.

In fünf Minuten 1 Kübel Wäsche sauber.

Bitte bringen Sie schmutzige Wäsche (auch Stirkwäsche) mit.

Wir suchen zum möglichst baldigen Eintritt eine intelligente, fleißige

Buchhalterin

für Postfachverkehr. Nur Damen, die an peinlich genaues gewissen- haftes Arbeiten gewöhnt sind, über eine klare, kräftige Handschrift ver- fügen (Durchschreibeverfahren), sowie im Besitze guter Zeugnisse sind, belieben sich unter dem Stichwort „Buchhalterin“ an uns zu wenden.

Berner & Merz, Mainz. F 200



Statt jeder besonderen Anzeige.

Im Krankenhaus in Mainz starb infolge schwerer Ver- wundung mein lieber Bruder,

Adolf Siméon

Königl. Polizeirat aus Aachen,
Major und Regimentsführer im Osten,
Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse
und anderer hoher Orden.

Bereits im Winter verwundet, zog er kaum genesen, zum zweiten Male freiwillig begeistert an die Front.

Die Beisetzung findet in Aachen statt. Die militärische Ueberführung zur Bahn Samstag, vormittags 9 Uhr, vom Festungslazarett I, Mainz, Rheinstraße.

A. Siméon, Apothekenbesitzer.

Wiesbaden, Schiersteiner Straße 15.